

## Einige kurze Bemerkungen über den Widerspruch

1.

Selbstbeschreibungen der Logik erwecken bisweilen den Eindruck, als hätten die Logiker panische Angst vor dem Widerspruch. Der post-gödelsche Tanz um die Möglichkeit und Unmöglichkeit widerspruchsfreier und zugleich vollständiger Kalkülisierungen - irreführenderweise als „Grundlagenkrise der Mathematik“ bezeichnet, handelt es sich doch faktisch um eine Art Beschäftigungsprogramm für mathematische Logiker, in welchem Problem und Lösung nicht zu unterscheiden sind - ist Ausdruck einer Auffassung der logischen Tätigkeit als einer Technik, Sinnsysteme vom Widerspruch freizuhalten. In der Systemtheorie wird denn auch die systemische Funktion der (klassischen) Logik beschrieben als ein Schema oder eine Technik, mit der Sinn *limitiert* wird, sofern sich das kommunikative System darauf einlässt. Die Logik sorgt in diesem Sinne dafür, dass auf eine Operation nicht eine beliebige andere folgt.

Freilich ist diese Begrenzung des Begriffs von Logik noch zu weitherzig, indem sie nur die Gattung des *horos* „Logik“, aber nicht die Art seiner speziellen Unterschiedenheit angibt. Mit anderen Worten, wenn man sich auf die Suche nach Sinnlimitationen begibt, bedarf es schon eines großen Zufalls, um ausgerechnet auf die Logik zu stoßen. Durchaus konsistent schließen sich im Diskurs der Systemtheorie an die Definition der Logik als Sinnlimitationsschema Überlegungen an wie jene, ob sich die Logik nicht auch durch Magie ersetzen ließe. Dies entspricht natürlich dem soziologischen Interesse an der Frage, warum sich die Menschen gerade von *jenem* Sinnlimitationsschema den Mund verbieten lassen, und nicht von einem anderen.

*Was genau hat die Logik einem System, welches die Möglichkeiten von Sinn reduzieren muß, anzubieten im Unterschied zu anderen Komplexitäts-Reduktionen?*

Was bringt den Beobachter von Sinnsystemen dazu, all die vielen Operationen im Namen der Polykontextualität, der ewigen Denkgesetze, der *second-order-cybernetics*, des Denkmöglichen, des Errechnens und des Verrechnens usw. unter den Begriff der Logik zu bringen? Die Gründe sind sicherlich nicht zwingend; ansonsten würde es das erste Mal in der Philosophiegeschichte gelingen, das Wesen von etwas, in diesem Fall des Logischen, anzugeben. Doch es gibt immerhin „Familienähnlichkeiten“ (Wittgenstein), die den Beobachter *geneigt* sein lassen, in einem Falle von Logik zu sprechen, und in einem anderen nicht.

Es mögen viele Wege nach Rom führen, aber einen muss man gehen. Ein gangbarer Vorschlag könnte lauten: Das spezifische Angebot der Logik ist die Möglichkeit, ordentlich zu widersprechen!

2.

Wie erzeugt man einen Widerspruch? Die Logik verweist auf den so genannten Satz vom Widerspruch, dem zu Folge ein Urteil nicht zugleich und in der gleichen Hinsicht wahr und falsch sein kann. Um einen Widerspruch zu generieren, braucht man also bloß eine Aussage und ihre Negation durch eine Konjunktion zu verknüpfen. Tatsächlich ist der Satz vom Widerspruch aber nur eine *Anwendung* des Widersprechens auf die Praxis des Urteilens bzw. Beweisens. Die funktionale Rolle des Satzes vom Widerspruch ist die eines Schlussprinzips, das dem Logiker erlaubt, ein Urteil dadurch zu *begründen*, dass man aus der Annahme seiner Falschheit und unter Zuhilfenahme anderer, bereits als wahr bewiesener Urteile ein offensichtlich falsches Urteil erschließt. Diese Anwendung sitzt auf der – für uns selbstverständlichen – Voraussetzung auf, dass wir den wahren Urteilen den Vorzug geben. Mit dieser Bemerkung will ich nicht mit einem vulgär-nietzscheanischen Irrationalismus kokettieren, sondern nur in Erinnerung rufen, dass der Sinn logischer Operationen an lebensweltliche, regional gültige Semantiken rück gebunden ist.

Geht der lebensweltlichen oder auch der logisch-technischen Anwendung des Widerspruchs nicht die *Erfindung* des Widerspruchs voraus? Doch den Widerspruch kann man nicht eigentlich erfinden, ohne ihn bereits erlitten zu haben. Der Satz vom Widerspruch, erst recht, wenn man ihn als Satz vom «auszuschließenden Widerspruch» weiterverwendet, ist eine luxurierte, hochgezüchtete Abstraktion einer Ur-Erfahrung, nämlich des Scheiterns an Widerständen. Die Vorform des logischen Widerspruchs ist der Fehlschlag.

Doch was legt der Verstand hinein, dass aus dem bloßen «Nein» der Umwelt ein Gesetz des vernünftigen Denkens werden konnte? Die Idee, dass sich in all den Momenten des Scheiterns eine *Ordnung* zeigt, oder besser, hineindeuten lässt. Darin erst besteht die eigentliche Erfindung – im Übergang vom natürlichen Widerspruch einer widerständigen Wirklichkeit zu einem ordentlichen Widerspruch, der systematisch versucht, aus Umwelt-Katastrophen Probleme des Systems zu machen.

Einer Intuition Vilem Flussers folgend könnte man sich vorstellen, die Liste stünde am Beginn der Logik. Noch vor aller Aufspaltung von Sinn(operationen) in Form und Inhalt, traditionell die Erkennungsmelodie des ‚Logischen‘, steht, so vermute ich also, die Idee des Ordners von Anschlussmöglichkeiten. Die Logik scheint zuerst eine Lehre des Schließens und des Abschließens gewesen zu sein, eine rhetorische Technik des Widersprechens, die an Erfolg und Misserfolg (weniger an Wahrheit und Falschheit) einer Rede orientiert war; bis Aristoteles diese listenhaft vorgeordneten «Fälle» nicht minder listig noch einmal geordnet hat nach dem Gesichtspunkt der Form.

Eine Liste, eine Ordnung nach Optionen des Widerspruchs und des Fortgangs, kann seine entlastende Funktion nur ausfüllen, wenn man an die Liste glaubt. Eine Transzendente Logik mag es sich zur Aufgabe machen, auf die primordialen Voraussetzungen der

*Geltung* des ordentlichen Widerspruchs zu reflektieren. Weniger optimistische Geister mögen diese Reflexion systemtheoretisch aufheben wollen. Wenn schon Fichte, dann lieber Luhmann – das wäre ein schönes Motto, wäre es nicht ein verhunzter Adorno-Aperçu.

3.

«Die leichte Taube», so Kant in der Einleitung der Kritik der reinen Vernunft (B 9), «indem sie im freien Fluge die Luft teilt, deren Widerstand sie fühlt, könnte die Vorstellung fassen, dass es ihr im luftleeren Raum noch viel besser gelingen werde». Die Auffassung, Telos der Logik sei die Widerspruchslosigkeit, scheint mir ein Irrtum zu sein, der dem der Taube ähnlich ist. So als würde sich ein Baumeister eine Welt herbeiwünschen, in der es keine Einsturzgefahr gibt; denn damit würde sich der Baumeister den Ast absägen, auf dem er sitzt. Die Kontrolle der Grenze zwischen Einsturz und Statik ist ja gerade die originäre Erfindung und Dienstleistung des Baumeisters.

Es würde sich an der Funktionsweise der Logik nichts ändern, wollte man sie nicht zur Vermeidung, sondern zur Konstruktion von widersprüchlichen Systemen benutzen. Sie würde nach wie vor die selbe Grenze kontrollieren, nur nach einem anderen Programm. In einer wittgensteinianischen Clownerie kann man sich ausmalen, dass jemand einen Wettbewerb für besonders nuancierte und vertrackte widersprüchliche Kalküle ausschriebe.

Die Logik hat, sobald sie von ihren Selbstbeschreibungen zum Alltagsgeschäft zurückkehrt, keine Angst vor dem Widerspruch, er ist vielmehr ein wichtiges logisches Werkzeug.

Die geforderte *Vertreibung* des Widerspruchs aus einem System ist nur eine *mögliche* – wenngleich übliche - Anwendung des Prinzips des ordentlichen Widerspruchs, aber nicht der ‚eigentliche‘ Sinn der Logik. So, wie wir leben, wollen wir eben keine Widersprüche. Gleichwohl werden wir sie nie los, denn Widerspruchsfreiheit erreichen wir nur durch anwesend-abwesende Widersprüche. So wie man dauernd ans Essen denken muss, um nicht zu vergessen, dass man Diät hält.

Eine menschliche Kulturleistung, z.B. die Systemtheorie Luhmanns, wird nicht schon allein dadurch entwertet, dass sie Widersprüche zulässt. Erst recht nicht, wenn man, wie im Falle der Systemtheorie, vorgewarnt wird.